

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 12  
  
**Rubrik:** Von Haus zu Haus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Tessa Daenzer

## Self-demand-feeding

Führende Pädagogen, Soziologen und Psychologen beglückten uns vor rund 20 Jahren mit der Erkenntnis, ein Säugling wisse am besten, wann er Hunger habe und der Mutterbrust bedürfe. Die «Selbstbestimmung» verhindere Frustrationen, beim Kind natürlich. Von der jungen Mutter sagten sie nichts, dafür hat sie heutzutage einen originellen Stundenplan, den ich gegenwärtig studiere.

Meine zweijährige Enkelin hat kürzlich einen Bruder bekommen, einen Self-demander von Format. Nach einem späten Souper um neun zum Beispiel demandet er, offenbar von Appetit heimgesucht, ein Mitternachtsmahl, und morgens um fünf, wenn die Hähne krähen, demandet er ebensolaut ein zeitiges Frühstück. Dann ist er zufrieden. Er hat allen Grund dazu, hüpfet doch um sechs, wenn der Vater duscht und die Kaffeemaschine pfeift, das lustige grosse Schwesterchen aus den Federn, und dann darf er dabeisein, beim vergnügten Familienfrühstück.

Das heisst, vergnügt sind eigentlich nur der Papi und die beiden Kinder; das Mami sitzt mit kleinen Augen da, gähnt statt zu essen und ist ein bisschen blass. Bis am Mittag wird es noch blasser, wenn auch der Demander jetzt zufrieden schläft bis um elf. Dafür ist die Zweijährige voller Tatendrang und sorgt für Zeitvertreib.

Hoffen wir noch auf die Siesta, aber bitte nicht zu sehr! Gerade um zwei, wenn Mutter und Tochter erschöpft aufs Lager gesunken sind, ist der entzückende Demander voll ungebrochener Lust auf eine frühe Jause. Der Rest des Nachmittags geht dann unter in Jubel, Trubel, Müdigkeit, denn um sechs wird gewöhnlich noch einmal gestillt. Anschliessend hat der Kleine Gesangsstunde bis um neun, worauf gleich das Nachtleben einsetzt. Bereichert wird das Programm durch gelegentliche Einlagen des Töchterchens; sie sind mit Vorliebe kanonartig.

Self-demand ist das beste System, auch der hiesige Kinderarzt sagt es, und wäre ich jung, hielte ich mich wohl auch daran. Damals natürlich, kurz bevor das Beste ausbrach, machte ich mit meinen dreien alles falsch. Unterstützt und belehrt von der gesamten Fachwelt, hielten sich die Frauen an einen sturen Taktfahrplan, was auch nicht das Paradies auf Erden bedeutete, aber doch mehr Schlaf. – Das Ganze hat wohl etwas zu tun mit dem schönen Dreiklang von Glaube/Liebe/Hoffnung, der tönt, wie der Zeitgeist es will, nämlich für jede Generation anders.

## Post

Wir sind merkwürdige Geschöpfe: Ist es nicht so, dass die meisten Leute gerne Briefe bekommen? Man geht doch oft erwartungsvoll zum Briefkasten und ist mehr oder weniger enttäuscht, wenn er leer ist oder nur Drucksachen enthält. Aber – und das ist so merkwürdig – einen Brief zu schreiben, finden sehr viele Leute eine so schwierige Aufgabe, dass sie es mindestens zehnmal verschieben und schliesslich bleibenlassen. Wenn man nicht schreibt, kann man jedoch nicht viel Post erwarten.

Ich habe eine Freundin, die nur etwa 300 Meter von mir entfernt wohnt. Natürlich plaudern wir hier und da miteinander, wir schreiben einander allerdings auch noch regelmässig Briefe, da wir beide finden, es liege oft viel zu wenig Post im Briefkasten. So kann es passieren, dass bei uns abends spät oder am Sonntagmorgen, wenn sämtliche Briefträger ihren freien Tag geniessen, «Post» gebracht wird. Wichtig sind diese Briefe meistens nicht, dafür oft ganz unterhaltend. Da kann man zum Beispiel lesen:

«Gestern abend ist wieder die ganze Igelfamilie in unseren Garten gekommen – Vater, Mutter und zwei Junge. Eines der Jungen ist schon ganz zutraulich geworden und wollte sogar unsere Küche inspizieren. Aber wie fängt man einen Igel?»

Mein Bruder hat einen Hund gekauft, einen mit Stammbaum, also wirklich, meine Schwägerin befürchtete, diesem Hund müsse man «Sie» sagen. Zu einem solchen Hund bekommt man ausserdem eine «Gebrauchsanweisung». Gewöhnliches Futter ist natürlich nicht gut genug, o nein, auf dem Papier steht ganz genau, was ein adeliger Vierbeiner essen darf. Und selbstverständlich muss die Höhe der Futterschüssel jeweils dem Wachstum des Tieres angepasst werden, damit es sich nicht bücken muss. Meiner Schwägerin wurde es zu dumm. Sie tauschte den Hund ein gegen ein weniger nobles Exemplar. Dieses liebe, gesunde Tier frisst alles – und erst noch aus einer Schüssel, die ganz einfach auf dem Küchenboden steht.

Heute habe ich mich beim Einkaufen im Gemüseladen geärgert. Warum gibt es so viele Frauen, die sich nicht entschliessen können? Ich wollte nur einen Salat kaufen, aber ich musste warten, warten, warten, bis die

betreffende Frau wusste, was für Gemüse sie kochen wollte. Am liebsten hätte ich ihr einen Sack Rüebli in die Hand gedrückt und gesagt: «Kochen Sie das, es ist gesund!» Aber ich habe mich beherrscht. Wie schön wäre es, wenn man sich nicht so oft beherrschen müsste!»

Natürlich gibt es auch ganz andere Briefe, zum Beispiel solche mit tröstenden Worten, wenn eine von uns deprimiert ist, oder Briefe, die man immer wieder liest, wenn man im Spital liegt, weil der Text einem Mut macht.

Erika Monterie

## Leib und Seele

Als mir mein Mann nach ein paar Wochen Eheglücks ein Haushaltsbuch brachte, weil er fand, dass ich mehr Geld ausgab, als wir uns leisten konnten, war ich nicht gerade begeistert. Hatte ich doch früher nur ein mitleidiges Lächeln für jene übrig, die sorgfältig, Tag um Tag, ihre Ausgaben in jenes Buch eintragen.

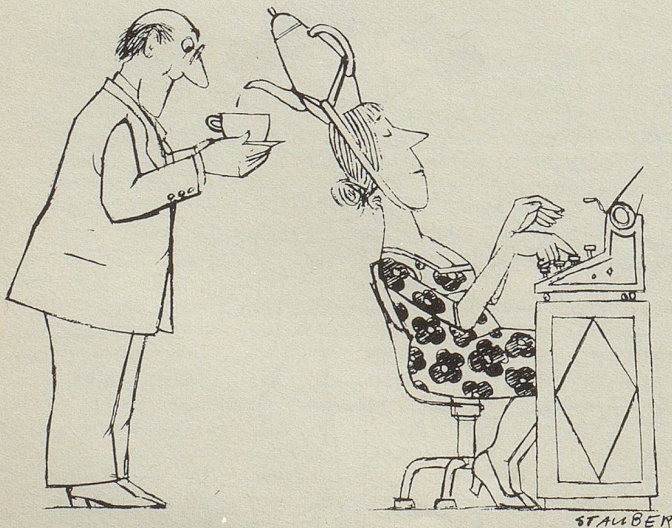
Männer, die so etwas von ihren Frauen verlangten, gehörten bei mir in die Kategorie «Schmürzeler».

Nach gewissen Anfangsschwierigkeiten musste ich jedoch einsehen, dass es keine allzuschlechte Idee gewesen war, denn die Umstellung von zwei Löhnen auf einen gelang sicher besser, wenn man einen Ueberblick gewann.

An all dies musste ich denken, als meine Grossmutter kürzlich im hohen Alter starb. Sie hinterliess wenig, doch in ihrem Nachlass fand sich ein altes Haushaltsbuch, das mich beim Durchblättern schmunzeln liess.

Grossmutter pflegte ihre täglichen Ausgaben sorgfältig zu notieren. Zwischen den nüchternen Zahlenreihen führte sie gleichzeitig eine Art Kurztagebuch. Sie schrieb ihre Kümmernisse und Sorgen nieder. War eines der Kinder krank, oder schrieb der Aelteste aus dem Militärdienst eine Karte, alles wurde in das Buch eingetragen. Auch Gedichte, die ihr auf dem täglich abgerissenen Kalenderblatt besonders gut gefielen, schrieb Grossmutter hinein.

Manchmal versuchte sie sich selbst in der hohen Kunst des Dichtens. Die Zeilen waren meist sehr romantisch, handelten sie doch von Liebesglück und Herzeleid – Themen, die Grossmutter





sehr beschäftigt haben müssen.

Auch die Ausgaben waren bemerkenswert. Der teuerste Posten stand für Konfitüre. Kein Wunder, mein Vater erzählte mir, dass er und seine Geschwister Marmelade jeweils löffelweise verspeisten. Grossmutter gab dafür wöchentlich mindestens vier Franken aus, ein Vermögen für ihre damaligen Verhältnisse. Bei Fleisch und Gemüse war sie sparsamer. Fleisch gab es sowieso nur sonntags, und Gemüse wuchs im eigenen Garten. Alles in allem beliefen sich ihre Ausgaben auf einen für unsere Zeit lächerlich kleinen Betrag.

Schade, dass ich dieses Buch erst nach Grossmutter's Tod gesehen habe! Ich glaube, wir wären uns um einiges nähergekommen, wenn ich gewusst hätte, dass sie zwischen den nüchternen Zeilen sehr viele Träume und Wünsche hegte, die sie auf ihre Art auszudrücken versuchte.

Jeanne

## Streit als Medizin?

Ein bekannter Psychologe schrieb: «Ein Wortstreit zwischen Mann und Frau ... ist äusserst wünschenswert. Ehepaare, die sich streiten, bleiben zusammen – vorausgesetzt, sie verstehen es, richtig zu streiten.»

Sind laute Worte wirklich Garant für ein harmonisches Zusammenleben? Ist es ratsam, seinem Zorn stimmgewaltig Ausdruck zu verleihen?

Die Erfahrung lehrt uns, diese Fragen zu verneinen oder zumindest ein zweites Fragezeichen hinter sie zu setzen. Wenn sich Mann und Frau anschreien, löst dies keinen Ehekonflikt. Im Gegenteil. Auf harte, feindselige Äusserungen reagiert der Mensch fast immer mit entsprechenden Worten. Es ist eine Kettenreak-

tion, die zu einer Explosion eskaliert. Explosionen sind nicht «rückgängig» zu machen.

Bei Ehepaaren, die sich oft streiten, kann es zu Handgreiflichkeiten kommen. Zuerst entstehen Verletzungen durch Worte, später durch Schläge.

Erwachsene Menschen leben nicht immer in völliger Ueber-einstimmung. Gewiss. Aber sie sollten eine Sprache führen, die eines Erwachsenen würdig ist. Nur Kinder werden gewalttätig und prügeln sich, schreien und werfen Gegenstände umher. Medizin ist dieses Verhalten selbst für sie nicht immer ...

Verena R.

## Schimpfwörter

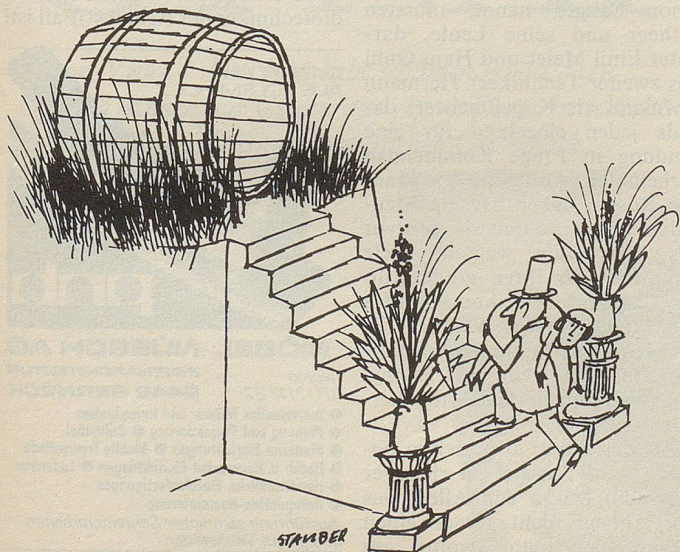
Nur-Hausfrau, Heimchen am Herd, angepasste Jugend und in-gefolgedessen angepasste Eltern, das sind moderne Schimpfwörter. Das schlimmste Schimpfwort aber heisst heile Welt.

Kommt heile Welt kombiniert mit intakter Ehe, Heimchen am Herd und braver Jugend vor, dann ist das äusserst suspekt. Besucht die brave Jugend auch noch höhere Schulen, dann ist der Zapfen ab. Die Eltern (lies Mütter) dieser Jugend sind furchtbar ehrgeizig, ihr Prestige ist ihnen das Wichtigste, diese Jugend lässt alles mit sich machen, sich sogar ins Gymmi zwingen, Dummheit ist schliesslich lernbar.



### Eden Rheinfelden

Hotel und Solbad, 4310 Rheinfelden.  
Persönliche Ambiance und Betreuung.  
Herrliches geheiztes Soleausbaden.  
Alle Therapie im Hause. 061/875404.



STAMBER

Nur-Hausfrauen und Mütter: Sucht euch schleunigst einen Job! Den Halbwüchsigen tut es gut, wenn ihnen nicht alles abgenommen wird. Sie werden dadurch selbständig. Versorgt sie mit genügend Taschengeld, dann werden sie ihre Freizeit im Shopping-Center oder auf ihren Töffli verbringen. Dadurch wird die Wohnung nicht schmutzig. Wenn die Mutter nie Zeit hat, kommt es auch nie zu jenen unerfreulichen, kritischen, aufreibenden Diskussionen.

Wozu haben wir eine Schule, Parteien, einen Stadtrat und die Landeskirchen?

Dina

## Zu anspruchsvoll?

Ich frage mich, ob ich wirklich ganz allein schuld daran bin.

Im Sommer sitze ich nicht strickend und schwatzend auf der Bank vor dem Sandkasten – sondern spielend im Sand.

Im Winter gehe ich mit Christoph meistens über Mittag, wenn es (falls überhaupt) am schönsten und wärmsten ist, hinaus zum Schlitteln. Zu einer Zeit also, da andere Kleinkinder und ihre Mütter drinnen sind. Ich mag keinen festgefahrenen Tagesablauf. Ich passe mich lieber den augenblicklichen Bedürfnissen meines Kindes an, was ihm, trotz vielseitiger Unkenrufe, gut bekommt. Gewiss, mit vorläufig nur einem Kind geht das leichter.

Die kleinen Treppenhausplaudereien, die im Sommer öfter und im Winter seltener vorkommen, sind häufig so banal, dass ich ganz gut darauf verzichten kann.

Ob mein Kind schon trocken ist, ob ich waschen möchte, dass es wieder kälter geworden ist – was soll das? Und das genau ist mein Problem: Ich kann mit oberflächlichen Kontakten nichts anfangen, und tiefere Beziehungen sind schwer zu finden und leider nie da, wo ich bin. Dazu kommt, dass ich nur mit Menschen näher bekannt werden möchte, die eine auf mich sofort wirkende Ausstrahlung haben. Dann allerdings «werbe» ich intensiv um einen Menschen. Zum Beispiel greife ich flugs zur Feder und schreibe einen Brief. Wo diese «Strahlung» fehlt, bin ich blockiert. Meine Beziehungen entstehen immer über das Gefühl. So hatte und habe ich sehr wenige, aber sehr schöne Verbindungen.

Sicher wird mein Kind im kommenden Sommer verschiedene Kontakte schaffen, wenn es sich mit anderen Kindern anzufreunden beginnt. Dann werde ich mich bescheiden müssen. Bin ich wirklich zu anspruchsvoll?

Theres Ruef



ein  
edler  
Tropfen  
ohne  
Alkohol

# Merlino

Traubensaft

Ein ova-Produkt

## Echo aus dem Leserkreis

### Namen

(Nebenspalter Nr. 6)

Liebe Leni Kessler

Auf Ihre Frage: «Wie soll «Es» mich nennen?» kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung antworten: «Die schönsten Grossmutternamen wählen die Grosskinder selbst.»

Bei uns war die Zürcher Grossmutter s Grosmueti, jene aus Basel d Grosmamme. Als unsere kleine Tochter ihre Grossmutter in den ersten Jahren Bidelilli nannte, klang das für uns wie ein liebes, helles Glöcklein!

Für meine zwei Enkel hier bin ich s Grosmueti, aber, wenn man besonders schmeicheln will, s Gros-müetterli. Nach der gemeinsamen Lektüre von Preusslers «Das kleine Gespenst» hörte ich lange Zeit auf den heissgeliebten Namen Gschpängschtl.

Die erste Enkelin in Paris nannte mich Gomé (von Grosmueti), zum Unterschied von Grand'maman. Die beiden Nachfolgerli übernahmen diese Gomé. Nachbarn ebenfalls. Als ich kürzlich für meine Tochter das Telefon abnahm, antwortete mir ihre Freundin: «C'est madame Gomé?»

Freundliche Grüsse von Grossmutter zu Grossmutter

Gomé Enzmann